

## Seit zehn Jahren Prostata-Karzinom-Zentrum am Maria Hilf

(ri) Einen runden Jahresanlass hat Professor Herbert Sperling im Blick: „Seit zehn Jahren sind wir, die Klinik für Urologie am Franziskus-Krankenhaus, zertifiziertes Prostata-Karzinom-Zentrum“, berichtet der Chefarzt, der 2006 aus Essen nach Gladbach kam. Seither haben sich die Methoden der Diagnostik und Therapie bei diesem Spitzenreiter in der Gruppe bösartiger Erkrankungen bei Männern verfeinert. Die

Rede ist von Prostatakrebs. Seit etwa einem Jahr arbeiten die Kliniken für Radiologie und Urologie noch engmaschiger zusammen bei der Ermittlung in Krebsverdachtsfällen. Dabei hilft den Ärzten besonders der Einsatz eines „Drei-Tesla-Geräts“, das mit maximaler Magnetfeldstärke untersuchte Areale in dem Organ bildlich darstellt. Bei der Fusionsbiopsie, so erläutert es Chefradiologe Christoph Müller-

Leisse, werde Gewebe gezielt als tumorverdächtig lokalisiert mit Hilfe eines MRT-Hochleistungsgeräts. Dessen markierte Bilder werden dann mit dem Bildbefund einer Ultraschall-Untersuchung abgeglichen. „Dadurch können wir das Karzinom und vor allem die Gewebeentnahme viel verlässlicher lokalisieren“, erläutert Sperling. „Früher hat man den befallenen Bezirk nicht so genau identifizieren können“, er-

gänzt Sperling, der über 70 stationäre Betten in der Klinik verfügt, „die Biopsie-Nadel kann nun viel zielgenauer eingesetzt werden.“

Die Kliniken Maria Hilf setzen auch in diesem Segment auf interdisziplinäre Zusammenarbeit. „Die besteht nicht allein in der engen methodischen Verbindung von Radiologie und Urologie“, sagt Professor Müller-Leisse. „Wir binden bei jedem Patienten auch eine Strah-

lenthérapeutin sowie bei Bedarf einen Nuklearmediziner ein.“

Diese verzahnte Zusammenarbeit sei Voraussetzung für die Zertifizierung als Prostata-Karzinom-Zentrum seitens der Deutschen Krebsgesellschaft, hebt Sperling hervor: „Als Zentrum verfügen wir über sämtliche erforderlichen Disziplinen.“ Was sich für eine Klinik, die jährlich bis zu 4500 Patienten stationär behandelt und somit größte

Fachklinik dieses Funktionsbereichs im Kammerbezirk sei, auch so ziemt. Eines bedauert Sperling aber dann doch: „Im Unterschied zu Frauen scheuen Männer den Gang zur Früherkennung. Nur 20 Prozent suchen einen Urologen auf, der dann zunächst den PSA-Wert im Blut bestimmt. Wenn mehr Männer zur Früherkennung kämen, würden nur die allerwenigsten am Prostata-Karzinom sterben“.